

# Das nordische Modell oder die sozialdemokratische Zeitschriftenpolitik

MATS O. SVENSSON

**D**er Dezember 2014 ist nun schon eine Weile her, aber er bleibt dem kleinen Kreis, den man manchmal die schwedische Kulturwelt nennt, in guter Erinnerung. Dieser Kreis ist nicht groß, jede\*r kennt jeden, mehr oder weniger. Und manchmal wird dieser Kreis nicht zu Unrecht als ein Ententeich beschimpft.

In einem Ententeich schwimmt man ruhig, am liebsten möchte man ungestört sein Köpfchen ins Wasser stecken, und sein Schwänzchen in die Höh' treiben, es wird viel geschnattert, manchmal kann man einen kleinen Machtkampf zwischen Alpha-Enten beobachten. Und dass gewisse Entchen andere Entchen nicht leiden können, ist selbstverständlich. So was passiert in jedem Teich.

Aber gelegentlich gerät der Ententeich in Aufruhr. Die Entlein vereinigen sich dabei immer gegen einen äußeren Feind. Ein Feind von außen, der oder die aber gleichzeitig derjenige ist, der den Teich füttert. Der Teich ist nämlich kein autonomes oder autarkes Ökosystem. Obwohl die Enten ihre Umgebung mit viel Kreativität selbst gestalten, brauchen sie letztendlich externe Versorgung.

Sowas passierte also im Dezember 2014. Damals zwang die Mitte-Rechts-Opposition (mit Hilfe der rechtaußen Partei Sverigedemokraterna) die sozialdemokratische Minderheitsregierung auf ihren Kulturhaushalt zu reagieren. Dies bedeutete, dass die staatliche Unterstützung für Kulturzeitschriften drastisch gekürzt wurde. 75 Prozent der gesamten Subventionssumme sollten wegfallen, von ca. 1,7 Millionen Euro auf

ca. 400.000 Euro. Ein sehr geringer Posten im Gesamthaushalt, aber für die Zeitschriften eine gewaltige Veränderung.

Der Vorschlag war für viele eine Backpfeife ins Gesicht. Und nicht weniger als ein potenzieller Auslöser einer existentiellen Krise für die Kulturzeitschriften. Deren Verschwinden war im Dezember 2014 keine übertriebene Befürchtung. 2014 erhielten etwa hundert Kulturzeitschriften in Schweden staatliche Mittel; von Literaturzeitschriften über Musikzeitschriften bis hin zu Zeitschriften für Minoritätenkulturen. Mit einer Kürzung der Mittel drohte vielen die Pleite.

Im Ententeich begann die Mobilisierung gegen den Vorschlag. Man schrieb wütende Artikel, unterzeichnete Petitionen und protestierte vor dem Parlament. Und tatsächlich hatten die Kultur-Enten damit Erfolg. Der Druck wurde so massiv, dass sich die bürgerlichen Kulturpolitiker\*innen zum Rückzug gezwungen sahen. Der Vorschlag wurde geändert und die Unterstützung für Kulturzeitschriften blieb unverändert. Ein ungewöhnlicher Sieg der unabhängigen Kultur in einem Land der Ingenieure.

Viele Leser\*innen aus Deutschland fragen sich nun wahrscheinlich: Was ist das für eine staatliche Beihilfe? Und warum werden gerade Kulturzeitschriften unterstützt? Genau gesagt handelt es sich um eine sogenannte »Produktionsförderung für Kulturzeitschriften«, die nach Angaben des schwedischen Kulturrates (Kulturrådet) als Zuschussprogramm

auf die Förderung von Vielfalt, Qualität und Tiefe bei der Veröffentlichung von Kulturzeitschriften abzielt. Sie soll auch die Verbreitung und das Lesen von Kulturzeitschriften fördern. Unter einer Kulturzeitschrift ist in diesem Zusammenhang eine Zeitschrift zu verstehen, die regelmäßig mehrmals im Jahr erscheint und sich inhaltlich an ein allgemeines Publikum wendet. Die Zeitschrift richtet sich an ein Publikum, das sich mit der kulturellen Debatte im weitesten Sinne auseinandersetzt, oder Raum bietet für Analysen und Präsentationen im Bereich der Kultur und der Künste.<sup>1</sup>

Jedes Jahr wird Geld verteilt. 2022 waren es ungefähr zwei Millionen Euro. Eine unabhängige Referenzgruppe, die aus Journalist\*innen, Autor\*innen, Kritiker\*innen, Forscher\*innen und Bibliothekar\*innen besteht, prüft die Anträge und macht einen Vorschlag. Danach trifft der Kulturrat die Entscheidung.

Bei der Bewertung wird die Geschlechtergleichstellung berücksichtigt, sowie Finanzbedarf und geschätzte Einnahmen. Auf den Inhalt wird geachtet, sowie auf die technische und redaktionelle Qualität, auf den Umgang mit Sprache und die Qualität der Übersetzungen, des Designs und der Bilder. Aber auch die Qualität der Inhalte wird unter verschiedenen Aspekten gemessen: Innovation, Dringlichkeit, Zuverlässigkeit, Aktualität, Analyse und Tiefe, Attraktivität und Quellenkritik. Weitere Kriterien: Welche Alleinstellungsmerkmale hat die Zeitschrift? Werden dort originäre Texte veröffentlicht?

1 [www.kulturradet.se/sok-bidrag/produktionsstod-till-kulturtidskrifter/](http://www.kulturradet.se/sok-bidrag/produktionsstod-till-kulturtidskrifter/)



Ein Überblick über die vom norwegischen Kulturzeitschriftenverein Tekstallmenningen distribuierten Hefte

© Mario de la Ossa

Man sieht recht schnell das ›Qualität‹ ein Schlüsselwort ist. Das Wort gerät manchmal in Kritik, weil es undurchsichtig und subjektiv ist, vielleicht sogar undemokratisch. Der Begriff öffne die Tür für Willkür, heißt es: Wer bekommt Geld und wie viel bekommt diese oder jener, und warum ist das so? In Schweden existiert schon auch eine hierarchische Unterstützung, bei der die wichtigsten Zeitschriften viel mehr erhalten als die weniger Wichtigen. Manche fordern deshalb auch eine allgemeine Unterstützung der freien Meinungsäußerung, die nicht selektiv sein sollte und bei der der Staat nicht in der Lage sein sollte, unannehmbare oder unerwünschte Ansichten zu unterdrücken. Gewiss, derartige Institutionenkritik und eine ständige Diskussion über die Auswahl sowie die Auseinandersetzung darüber, was hier unter ›Qualität‹ zu verstehen ist, sind immer notwendig. Aber sie sind oder sollten Teil einer funktionierenden Öffentlichkeit sein. Der schwedische Kritiker Ulf Eriksson hat in einem Bericht über den »Zeitschriftenkampf« im Dezember 2014 überzeugend gegen eine solche allgemeine Unterstützung argumentiert. Er meint das »die Abschaffung der selektiven Förderung auch die Gefahr birgt, dass der Qualitätsdebatte wichtige Anreize entzogen werden. Selektive Förderung und Qualitätsdiskussion hängen wahrscheinlich zusammen. Sie kann sogar als Prinzip der Zeitschriftenredaktion gesehen werden: Sieben und redigieren, ermutigen und kritisieren, d.h. ernst nehmen, was geschrieben wird.«<sup>2</sup>

Andere meinen, dass die Unterstützung öfter durchgewechselt werden sollte, verschiedene Akteur\*innen sollten jedes Jahr wechselnde Beiträge erhalten. Hier wird jedoch vergessen, dass Zeitschriftenredaktionen keine Automaten sind, in die man Geld einwirft und Kritik herausbekommt. Sie

Was ist das für eine staatliche Beihilfe?  
Und warum werden gerade Kulturzeitschriften  
unterstützt?

bestehen aus arbeitenden Menschen, die Kontakte knüpfen, Netzwerke aufbauen, eine Haltung einnehmen und letztlich so für Kontinuität sorgen, was nicht unterschätzt werden darf.



Die staatliche Unterstützung für schwedische Zeitungen wurde bereits in den 1960er Jahren eingeführt, hauptsächlich aufgrund einer schweren Krise auf dem Anzeigenmarkt. Die Beihilfe wurde auch eingeführt, um zu verhindern, dass einzelne politische Interessen, das heißt Mitte-Rechts-gerichtete Interessen von wohlhabenden Magnaten und Zeitungsimperien, zu dominant werden. Unter dem Schirm des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats sollte Meinungsfreiheit und Vielfalt geschützt werden. Das war damals die Absicht, und das ist auch heute noch das angestrebte Ziel.

In Norwegen, Dänemark und Finnland gibt es ähnliche Förderprogramme sowohl für die freie Presse als auch für Kulturzeitschriften, mit ähnlichen Begründungen wie in Schweden. In Norwegen sind letztere einiges höher und in Dänemark deutlich niedriger. In Dänemark beträgt der Gesamtzuschuss für Kulturzeitschriften nur circa 230.000 Euro. Für anspruchsvolle Literaturzeitschriften wie Standard oder Atlas bedeutet dies lediglich 4.000–5.000 Euro pro Jahr. In Norwegen liegt der Betrag, trotz einer ganz ähnlichen Bevölkerungsgröße wie Dänemark, bei über 2 Millionen Euro.

In Deutschland war eine solche Förderung lange ein Tabu. Es heißt, staatliche Förderungen an die freie Presse soll der journalistischen Unabhängigkeit schaden. »Lieber Insolvenzen bei Zeitungen als der Verlust ihrer Unabhängigkeit durch Subventionen«, hat Mathias Döpfner, der Präsident des Verlegerverbands, einmal gesagt.<sup>3</sup> Ein deutliches Beispiel für die deutsche Abneigung gegen eine staatliche Förderung, die teilweise durch historische Umstände erklärt werden kann.

Auch um die kleinen Kulturzeitschriften kümmert sich nicht der Staat, höchsten die Länder, die manchmal Förderungen für besondere Projekte oder Ausgaben machen. Aber für die Kontinuität sorgen zahlungskräftige Institutionen wie das Literarische Colloquium Berlin (Sprache im technischen Zeitalter), die Akademie der Künste (Sinn und Form) oder das Hamburger Institut für Sozialforschung (Mittelweg 36). Unabhängige

<sup>3</sup> [www.taz.de/Debatte-fuer-und-wider-Pressefoerderung/](http://www.taz.de/Debatte-fuer-und-wider-Pressefoerderung/)  
!5701757/



Politiker\*innen des Kulturausschusses des Schwedischen Reichstags diskutieren 2022 die Kulturzeitschriftenpolitik, veranstaltet vom Schwedischen Kulturzeitschriftenverein (FSK), moderiert von Hannah Ohlén Järvinen. L.n.R: Vasiliki Tsouplaki (Linke), Lawen Redar (Sozialdemokraten), Ulf Dernevik (Grüne), Christer Nylander (Liberalen)

Zeitschriften, wie Positionen, sind in hohem Maß an die freie Marktwirtschaft ausgeliefert und sehr abhängig von der freiwilligen und oft unbezahlten Arbeit der Redakteure und Kritiker.

Meine Erzählung vom skandinavischen Förderungsprogramm bedeutet aber auch nicht, dass die staatlich subventionierten Zeitschriften in einem herrlichen Überfluss, einer Art Schlaraffenland des Kulturlebens leben.

Ich habe seit 2015 als unbezahlter Redakteur bei der norwegischen oder panskandinavischen Zeitschrift *Vagant* gearbeitet. So sieht es bei fast jeder, oder ich würde sogar sagen, jeder Zeitschriftenredaktion in Skandinavien aus. Vielleicht gibt es eine festangestellte Person oder zwei Teilzeitbeschäftigte. Aber die meisten arbeiten ohne Entgelt. Aber *Vagant* kann mit Hilfe staatlicher Förderung die eigenen Kritiker\*innen und Autor\*innen mehr oder weniger angemessen bezahlen – sogar nach den Richtlinien des Norwegischen Kritikerverbands (auch das eine herrliche Erfindung), was heißt, selbst mehr als große deutsche Zeitungen.

In Finnland, das im Verhältnis zu seiner kleinen schwedischsprachigen Minderheit über eine große Anzahl schwedischsprachiger Zeitschriften verfügt, gibt es neben der externen Finanzierung durch einen Kulturrat auch eine interessante Initiative zur Förderung der Kritik in schwedischsprachigen Zeitschriften. Das Kritikbüro ist eine Organisation, die ihren Mitgliedern eine Vergütung für jede vereinbarte Rezension gewährt. Der Betrag wird mechanisch nach einer absteigenden Prozentskala festgelegt, wobei diejenigen, die am wenigsten verdienen, einen höheren Prozentsatz erhalten, während diejenigen, die am meisten verdienen, einen niedrigeren Prozentsatz erhalten. Die Skala lag bisher bei 30–80 Prozent. Wenn also eine Zeitschrift 100€ zahlt (ein normales Honorar

für einen Text), fügt das Kritikbüro 80€ hinzu. Das ist kein existenzsichernder Lohn, aber für die meisten Autoren ein willkommener Zusatz.

Trotzdem kämpfen die skandinavischen Kulturzeitschriften um ihr Überleben. Das gilt am meisten für die dänischen, wo die Subventionen am niedrigsten sind. Im Jahr 2016 wurde beispielsweise die Zeitschrift Kritik eingestellt, nachdem der große Verlag Gyldendal beschlossen hatte, sich nach 50 Jahren als Eigentümer zurückzuziehen. Damit verlor Dänemark seine wichtigste Zeitschrift für Literaturkritik.

Die Abschaffung der Zeitschrift Kritik weist auf einen Trend im gesamten skandinavischen Raum hin. Vor zehn oder zwanzig Jahren gab es eine Reihe von Zeitschriften, deren Existenz von Verlagen, die mit roten Zahlen in der Gewinn- und Verlustrechnung umgehen konnten, gesichert wurden. Die Tendenz der letzten Jahrzehnte ist hingegen ziemlich eindeutig: Die Verlagshäuser entledigen sich ihrer Zeitschriften, weil sie unrentabel sind. 2004 schaffte der größte schwedische Verlag Albert Bonnier seine Zeitschrift BLM (Bonniers litterära magasin) ab. Viele sagten damals, dass das ein großer Fehler war. Wahr ist: Keine andere schwedische Literaturzeitschrift hat die Leerstelle eingenommen und das literaturkritische Feld ist seither schwächer geworden. Heute steht kein einziger schwedischer Verlag hinter einer Zeitschrift.

Auch die Zeitschriften in Norwegen befinden sich derzeit in einem großen Umbruch. Im Jahr 2016 verabschiedete sich der größte norwegische Verlag Cappelen Damm von Vagant, weil die Zeitschrift unrentabel war. »Pornoverlag entledigt sich der unsexy Zeitschrift.«, schrieb die norwegische Zeitung Morgenbladet damals. 2020 wurde bekannt, dass Gyldendal

### Ideen und Konzepte, die wir vorstellen, erscheinen schließlich in den großen Morgenzeitungen.

die bedeutende literarische Zeitschrift Vinduet nicht mehr auf Papier herausgeben und in eine digitale Zeitschrift umgewandelt wird. 2022 hat sich Aschehoug von Samtiden getrennt. Und so geht es weiter und weiter.

Audun Lindholm, Chefredakteur bei Vagant seit 2007, schreibt Ende 2022 in einem Kommentar, dass die Verlagsbranche aufgehört hat, die Verantwortung für eine kritische Öffentlichkeit zu tragen.<sup>4</sup> Leider produzieren sie nur noch ihren eigenen »Content«, zum Beispiel ihre »tollen Autoreninterviews« und »spannende Büchertipps«, anstatt unabhängige und ernsthafte Kritik zu unterstützen, die aus keinem kommerziellen Interesse entsteht und von einer professionellen Redaktion gefördert wird.



4 [www.vagant.no/for-en-opplyst-oftentlig-samtale](http://www.vagant.no/for-en-opplyst-oftentlig-samtale)

Weder in Schweden noch in Norwegen ist Kunst- und Kulturkritik eine ausdrückliche Voraussetzung für Presseförderung. Diese Aufgabe unterliegt, wie schon gesagt, den Kulturräten der beiden Staaten, unter anderem durch

die Gewährung von »Produktionsförderung für Zeitschriften«, oder wie es in Norwegen seit neulich heißt: »Förderprogramm für Zeitschriften und Kritik«. Hier wird der Begriff »Kritik« also ausdrücklich erwähnt.

Wie Andreas Engström im diesjährigen Maiheft der Positionen schrieb, wird in unserer Zeit »die Kritik in der Tagespresse immer mehr an den Rand gedrängt«. In den Kulturzeitschriften ist die Kritik jedoch lebendig. Aber auch für andere Genres sind die Zeitschriften der wichtigste Schauplatz, nachdem sie von den großen Zeitungen abgehängt wurden, zum Beispiel das Essay, Kurzprosa, Gedichte (vor allem in literarischen Zeitschriften). Zeitschriften werden vor allem durch neue Ideen, Neugierde und Zukunftsdenken angetrieben. Bei Vagant erleben wir oft, wie Ideen und Konzepte, die wir vorstellen, schließlich in den großen Morgenzeitungen erscheinen.

Die Zeitschriften sind die Speerspitzen, Experimentierfelder und Kinderstuben. Hier wird das Feuilleton von Morgen gemacht, oft mit sehr geringen Mitteln und einem hohen Maß an freiwilligem Engagement.

Durch die Zuschüsse sind die Kulturzeitschriften in Norwegen und Schweden professionalisiert worden. Das sieht man auch am Design und der Papierqualität, die in vielen Zeitschriften recht hoch ist. Selbstverständlich gibt es auch eine Reihe einfacherer Varianten: Studierendenzeitschriften und Fanzines, Zeitschriften, die eine punkige Underground-Ästhetik pflegen. Zudem sind in Norwegen und Schweden Zeitschriften manchmal recht alt. Die norwegische *Samtiden* wurde 1890 gegründet, zwei Jahre später die schwedische *Ord & Bild*. Sie sind Träger der Tradition und gleichzeitig Vorreiter. Viele Kritiker, Institutionenleiter, Kuratoren, Autoren und Verlagsredakteure beginnen ihre Karriere in Kulturzeitschriften. Da lernen sie ihren Beruf, da können sie sich frei entwickeln. Kulturzeitschriften sind für ein lebendiges und spannendes Kulturschaffen unerlässlich.

In Dänemark sieht es ein bisschen anders aus. Hier gibt es keine Zeitschrift mehr, die als Traditionsträgerin angesehen werden könnte. Die meisten dänischen Literaturzeitschriften werden heute im studentischen Umfeld und von jungen Talenten gemacht. Gelegentlich erreichen diese jungen Zeitschriften auch das Erwachsenenalter, zum Beispiel die *Standard*, gegründet 1987 von Studierenden, und Rezensionen und der *Literaturkritik* gewidmet. Viel häufiger jedoch sind Zeitschriften kurzerlebige Geschöpfe, die den Puls eines Jahrzehnts oder weniger schlagen.



Die skandinavischen Länder mit ihren kleinen Sprachen, brauchen eine staatliche Förderung von Kulturzeitschriften, um eine wahre Meinungsvielfalt zu erreichen – ohne diese würden die Sprachen zum Schweigen gebracht werden. Und die kritische Öffentlichkeit würde auf einen Bruchteil dessen reduziert, was sie heute ist – oder gar verschwinden. Selbst die größten und stärksten Zeitschriften können ohne Förderung kaum überleben.

Für deutsche oder deutschsprachige Zeitschriften ist die Ausgangslage gewissermaßen besser, einfach weil es eine größere Gruppe lesender Menschen gibt. Die meisten großen skandinavischen Zeitschriften haben eine Auflage von 1000 Exemplaren. Laut Wikipedia hat Lettre International eine Auflage von 16.000–23.000 Exemplare und Blätter über 13.000 Abonnent\*innen. So hohe Zahlen kann keine skandinavische Zeitschrift erreichen.

Aber wie sieht es aus bei den kleineren oder mittelgroßen deutschen Kulturzeitschriften? Wie können sie überhaupt überleben oder eben existieren ohne ein »nordisches Modell«, und was bedeutet das für die demokratische Öffentlichkeit, wenn gerade die Vielfalt, die man verteidigen, bewahren und vor politischen Einflüssen schützen möchte, in der Praxis eingeschränkt wird?

Der sozialdemokratische Leitgedanke in der Kulturpolitik war lange Zeit, dass der Staat mit Subventionen den negativen Auswirkungen der Kommerzialisierung im Kulturbereich entgegenwirken sollte. Diese Art von Formulierung gibt es schon seit einiger Zeit nicht mehr. Aber die Idee, dass der Staat sich um die kleineren Kulturschaffenden kümmert, sie schützt und unter seine Fittiche nehmen muss, bleibt. Für die Kritik ist dies unerlässlich. Genauso für den Nachwuchs einer neuen Generation von Kritiker\*innen. Ohne den derzeitigen Bestand an skandinavischen Kulturzeitschriften würde die kritische Öffentlichkeit vielleicht nicht aussterben, aber sie wäre deutlich ärmer. Der Ententeich würde schrumpfen, noch viel trauriger aussehen, und wäre wahrscheinlich nicht in der Lage, Widerstand gegen die Verarmung in der Kultur zu leisten. ■

Mats O. Svensson ist Kritiker, Übersetzer und Redakteur der panskandinavischen Zeitschrift Vagant. Er lebt in Berlin.

MUSIK  
AKADEMIE  
RHEINSBERG

R\*

29.—30. september

# rheinsberger festival für neue musik 2023

symposium »composing relations«  
schwerpunkt: ortsadaptive komposition  
reactive ensemble feat. OP\_Duo  
musikbrennerei  
KYMATIC  
märkischer jugendchor  
LUX:MN

[https://musikakademie-rheinsberg.de/  
schwerpunkt/neue-musik](https://musikakademie-rheinsberg.de/schwerpunkt/neue-musik)